

Das
Buch der Reisen und Entdeckungen.

Asien. IV.

Die Ostasiatische Inselwelt.

Land und Leute von Holländisch-Indien, als den Sunda-Inseln,
den Molukken und Neu-Guinea.

Malerische Feierstunden.

Das Buch der Reisen und Entdeckungen.

Neue illustrierte

Bibliothek der Länder- und Völkerkunde

zur

Erweiterung der Kenntniß der Fremde.

Asien.

IV.

Die Ostasiatische Inselwelt.

Bearbeitet

von

Dr. S. Friedmann.

Mit mehreren hundert in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Sondbildern, sowie einer Karte von Java und den übrigen ostasiatischen Inseln.

Leipzig.

Verlag von Otto Spamer.

1868.

Die Ostasiatische Inselwelt.

Land und Leute,

von Niederländisch-Indien:

den Sunda=Inseln, den Molukken sowie Neu=Guinea.

Reise-Erinnerungen und Schilderungen,

aufgezeichnet während seines Aufenthaltes in Holländisch-Ostindien und
herausgegeben

von

Dr. S. Friedmann.

Erster Band.

Das Tropen-Eiland. Java.



Mit 120 Text-Illustrationen, fünf Sondbildern und einer Karte von Java.

Leipzig.

Verlag von Otto Spamer.

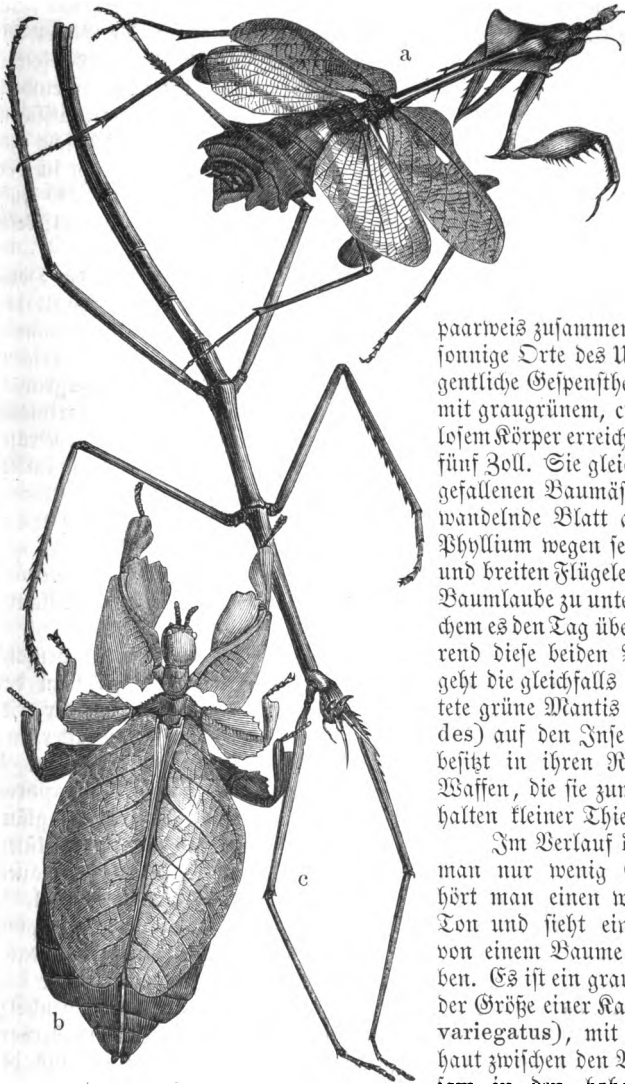
1868.

Muß der Reisende, der die Gipfel der Berge Java's ersteigen will, mühsam durch den weichen Boden waten auf Wegen, die oft von ungeheuren Haufen Rhinocerosmist versperrt sind, werden seine Füße dabei von den Blutekeln zerfroschen, wird seine Nase durch den Gestank des Dachsbes beleidigt, so erfreuen ihn doch wieder die prachtvoll blühenden Orchideen und die herrliche Melodie des javanischen Bergsängers (*Muscicapa cantatrix*), dessen Stimme durch den stillen Wald erschallt. Dem östlichen Java ist in dieser Zone der rothbraune Kowiaffe eigen (*Semnopithecus pyrrhus*). Hirsche, Tiger und Pfauen streifen bis in diese Wälder, die sich eine schön pantherartig gefleckte Raubkatze (*Felis minuta*) zum Aufenthalt erwählte. Sie lebt hoch oben in 100 Fuß hohen Bäumen und steigt fast nie auf den Boden herab.

Unter den größeren Säugethieren Java's sind gerade die größten dieser Zone eigen. Zwar haben wir das Rhinoceros (*Rh. sundaicus*) schon in den Mangrobnissen der heißen Zone angetroffen, doch ist hier seine allgemeinste Verbreitungssphäre, in der es am zahlreichsten vorkommt. Auf dem östlichsten Berge Java's, wo das Thier noch gefunden wird, auf dem Gunung Slamet, lebt es fast ausschließlich von der wohlriechenden Grasart *Ataxia Horsfieldi*, die hier in großer Menge wächst. Von dort an kommt das Rhinoceros westwärts bis zur Sundastraße vor, wird aber ostwärts vom genannten Berge nicht mehr gefunden.

Dagegen ist der wilde Stier Banteng (*Bos sundaicus*) innerhalb der Region von 2000 bis 7000 Fuß durch den größten Theil der Insel verbreitet. Sein liebster Aufenthalt sind die Hochwaldungen der Breanger-Regentschaften, besonders die Gegenden südwärts vom Plateau Wandong. Dort fügt es der Zufall zuweilen, daß man Stiere und Rhinocerosse überrascht, wenn sie am Rande eines Sumpfes grasen, das salzige Wasser einer Mineralquelle schlürfen, oder wenn sie in einer Schlammpfütze liegen. Findet man den dicken Körper des Rhinoceros plump, so kann man dem Stier, der fast ebenso groß, aber schlanker gebaut ist, mit seinem sammettschwarzen Fell bei weißen Beinen, das Zeugniß wilder Schönheit nicht versagen; wenn er beim Anblick des Reisenden aufspringt und dahinschnaubt in den Wald. Die Kühe sind kleiner und rothbraun von Farbe. Man bekommt die Thiere, ebenso wie das Rhinoceros selten zu Gesicht, da sie sich in die dichtest bewachsenen Schlupfwinkel zurückziehen. Beide werden von den Sundanesen zuweilen in Erdgruben, die mit Zweigen und Blättern bedeckt sind, gefangen und der Stier seines Fleisches, das Rhinoceros des Hornes wegen getödtet, das die Chinesen theuer bezahlen.

Naht der Abend heran, dann erhebt sich auch im Urwalde dieser Zone das Konzert der Insekten, während den Tag über Stille herrscht. Besonders ist es eine Cicade (*Tosena fasciata*) mit schön roth und grün gefärbten Flügeln, die etwa um 6 Uhr Abends, wie auf ein geheimes Zeichen, plötzlich ihr Zirpen und Schnarren beginnt, das weit und breit durch den Wald tönt. Ebenso schnell und plötzlich hören sie auf und keiner der vielen tausend kleinen Musikanten schlägt seine Saite zu früh oder zu spät an.



Insekten der ostindischen Inselwelt.

a. Grüne Mantis. b. Phyllium.
c. Stodinselt oder Gespenstheuschrecke.

Gleichfalls nächtliche Thiere, beginnen nun die phantastisch geformten Gespenstheuschrecken sich zu bewegen. Sie nähren sich von Pflanzenblättern, stellen in Gefahr sich tod, haben ein zähes Leben und bewohnen,

paarweis zusammenhaltend, trockne und sonnige Orte des Unterholzes. Die eigentliche Gespenstheuschrecke (*Phasma*) mit graugrünem, cylindrischem, flügellosem Körper erreicht eine Länge von fast fünf Zoll. Sie gleicht einem dürren abgefallenen Baumästchen, während das wandelnde Blatt aus dem Geschlechte *Phyllium* wegen seiner ganzen Bauart und breiten Flügelentfaltung kaum vom Baumlaube zu unterscheiden ist, in welchem es den Tag über sich aufhält. Während diese beiden Pflanzenfresser sind, geht die gleichfalls abenteuerlich gestaltete grüne Mantis (*Mantis gongyloides*) auf den Insektenraub aus. Sie besitzt in ihren Raubfüßen gewaltige Waffen, die sie zum Haschen und Festhalten kleiner Thiere benutzt.

Im Verlauf der Nacht vernimmt man nur wenig Geräusch; zuweilen hört man einen widerlich krächzenden Ton und sieht einen dunklen Körper von einem Baume zum andern schweben. Es ist ein graugeflecktes Thier von der Größe einer Katze (*Galeopithecus variegatus*), mit einer breiten Flughaut zwischen den Beinen. Es lebt einsam in den hohen Gebirgswäldern und sitzt des Tags auf den Nestern der Bäume still.

Diese erstreckt sich durch die kalte Region Java's von 7500 bis 10,000 Fuß Meereshöhe, hat die kleinste räumliche Ausdehnung und nimmt nur die Gipfel der Gebirge ein. Die Luftwärme nimmt von 10,3° R. bis 6,4° R. ab, erleidet somit eine Verminderung von beinahe 4° R. Ein flüchtiger Blick auf die Pflanzenwelt an den beiden äußeren Grenzen der Vegetation auf Java, auf die majestätischen Palmen an der Küste und auf die kleinen schirmartig ausgebreiteten Gebüsche auf den Berggipfeln, läßt den großen Unterschied schon ahnen, der überhaupt in der Temperatur herrscht, er beträgt vom Seestrande bis zur Höhe von 10,000 Fuß 15½° R. Auch hat jede Bebauung des Bodens in dieser Region aufgehört; kein Dorf, kein bebautes Feld wird hier mehr gefunden.

Wenn der Reisende beim Besteigen der javanischen Berggipfel in der Höhe von etwa 7000 Fuß angelangt ist, dann ändert sich auffallend und schnell die Physiognomie des Waldes. Die Bäume werden immer niedriger und die Stämme immer dünner; die Säulenform ist verschieden, der Stamm wird knorriger, krummer und ragt schief empor. Er ist so dick mit dunklen, bräunlich-grünen Moosfasern bedeckt, von den Ästen hängt eine solche Menge bleiches Bartmoos herab, daß sich die Oberfläche des Waldes nicht mehr in gleichförmigem Grün, sondern bunt gesprenkelt zeigt. Die Mannichfaltigkeit der Arten hat in dieser kalten Region, auf diesen räumlich so beschränkten Berggipfeln, wo die Luft sehr trocken ist, dermaßen abgenommen, daß man mit Leichtigkeit alle Arten aufzählen kann. Auf den ersten Blick leuchtet die große Ähnlichkeit der javanischen Alpenflora mit dem Pflanzenreiche nördlich liegender Länder hervor, da die meisten Familien und Gattungen im mittleren Europa auch vertreten sind, während im heißen Tieflande Java's keine einzige Art derselben vorkommt.

Unter den Bäumen treten sehr bezeichnend und in großer Individuenzahl auf *Leptospermum floribundum* und *Agapetes vulgaris*, die beide in der That den größten Theil der Gipfelwälder zusammensetzen. Verräth sich der erstgenannte Baum durch seine niedlichen, glänzend-grünen, lederartigen Blätter und seine tausend weißen Blüten als eine Myrthenart, so zeigen die krugförmigen Blümchen des zweiten an, daß er zu den Heidepflanzen gehört. *Agapetes vulgaris* ist der gemeinste Baum dieser Region; er hat kleine, lederartige, glänzende Blätter und ist das ganze Jahr hindurch reichlich mit purpurrothen Blüten bedeckt, die in einseitigen Trauben an den Zweigen hängen. Seine schwarzblauen Beeren, die fast wie Heidelbeeren schmecken, sind ein Lieblingsfutter der Vögel.

Häufig und oft gesellig wachsend trifft man die einzige *Akazie* dieser Region (*Albizzia montana*). Sie bildet kleine Wälder mit lebhaft grünem Laubdach, aus dessen gestiederten Blättern goldgelbe Blütentrauben hervorschauen. Auch das Eisenholz (*Dodonaea montana*) bildet kleine Wälder; den Namen Eisenholz, javanisch Kaju Besi, verdankt es der Härte seines Holzes. Von andern hervorragenden Bäumen der Gipfel sind noch zu erwähnen *Myrica javanica* und der *Sumbung* (*Antennaria javanica*), der zu den Compositen gehört, mit schmalen, linienförmigen Blättern, zwischen denen sich die Doldentrauben erheben.

Unter den Sträuchern fällt *Gaultiera punctata* mit ihren weißen Blüten

auf, die von Blättern und Zweigen den lieblichsten, süßesten Wohlgeruch ausströmt. Man bereitet daraus ein ätherisches, von den javanischen Großen sehr geschätztes Del. Gleichsam um einen Ersatz zu gewähren für den Mangel jener mannichfaltigen Schmarozer, Lianen und schönblühenden Orchideen, die wir früher kennen lernten, treten in dieser höchsten Region eine große Menge kleiner krautartiger Pflanzen auf, die den alpinischen Blumenflor bilden und auf den Grasmatten zerstreut wachsen. *Plantago*, *Ranunculus*, *Pimpinella*, *Viola*, *Valeriana*, *Senecio*, *Gnaphalium* u. s. w., alles Gattungen, die wir von Europa her kennen, sind da vertreten.

Eine wohlriechende Grasart, *Ataxia Horsfieldi*, wächst in den Höhen von 6000 bis 8000 Fuß auf den Gipfeln einiger Vulkane und bedeckt dort weite Strecken mit ihren 2 bis 3 Fuß hoch aufschießenden weichen Blättern. Sie zeichnet sich durch den außerordentlichen Wohlgeruch aus, welcher dem Dufte des europäischen Ruchgrases (*Anthoxanthum odoratum*) gleicht.

Die ganze Luft ist weit und breit damit erfüllt. Dies Gras ist ein Lederbissen für die Rhinozerosse, die auf einigen Berggipfeln ganz und gar davon leben.

Im Innern des Waldes, zwischen Moosschichten versteckt, schmarrögen zwei *Balanophora*-Arten, deren unterer fleischig-knolliger Körper zum Theil im Boden verborgen ist, woraus die 4 bis 5 Zoll langen carmoisinrothen Blütenkelche hervorragen. Dies ist die einzige Pflanze, welche arme Eingeborene auf den Berggipfeln auffuchen. Sie zerstampfen das Gewächs, das einen klebrigen Wachsseim enthält, und bestreichen mit der Masse dünne Bambustäbchen, die als kleine Wachskerzen auf den Märkten 10 Stück für einen Pfennig verkauft werden.

Kein lebendes Wesen begegnet uns im Walde; alles ist todtenstill. Zuweilen erscheint eine Taube, oder eine schwarze Drossel (*Turdus fumidus*), die so zahm erscheint, daß man sie fast mit der Hand greifen kann. Die vielen Beeren liefern ihr Nahrung, das weiche Bartmoos Stoff zu Nestern. Ein Marder



Einhörniges Rhinozeros.

(*Mustela Henrici*), so groß wie eine Katze, bräunlich von Farbe, mit hellem Halse, bewohnt stets, als einziges Raubthier, die Gipfel. Er ist der Feind der Drossel, welcher er zwischen Baumstämmen und Sträuchern leise nachschleicht.

Es gilt den letzten Schritt zu thun, die Erstimmung des Berggipfels, und unsere Reise durch die Pflanzen- und Thierwelt Java's ist vollendet.

Wir würden dazu mehrere Stunden nöthig haben, um uns zwischen den Nesten und Stämmen hindurchzuwinden, ehe wir die Spitze erreichten, fänden wir nicht einen Rhinozerosweg, dem wir folgen können, und der uns durch die Waldung schneller vorwärts führt. Unter allen größeren Thieren Java's ist das Rhinoceros sundaicus das einzige, das sich vielfach bleibend auf den Gipfeln der Berge aufhält. Unsere Verwunderung hierüber wird aber in einem noch höheren Maße erweckt durch den Anblick der Wege, die das Nashorn gebahnt hat und die über die höchsten, mehr als 10,000 Fuß hohen Gipfel hinweglaufen. Man kann diese Pfade, die allen Krümmungen des Randes, oft über die schrofften Facken hinweg, folgen, nicht ohne Erstaunen sehen, wenn man an die ungeheure Größe und plumpe Gestalt dieser Thiere denkt. Diese Wege sind kanal förmig und zeichnen sich durch eine überall gleiche Breite und Tiefe aus, welche der Größe des Thieres entspricht. Die Seitenwände dieser Kanäle sind platt gerieben und von dem Bauche des Thieres ausgeschuert. Selbst compacte Felsen sind auf diese Weise ausgehöhlt, was wol für den langen Gebrauch dieser Wege spricht. Oft wird das Nashorn in ihnen getödtet. Die Javanen befestigen an den steilen Stellen dieser Wege, wo das Thier mit dem Bauche den Boden berühren muß, Messer in der Erde, die sie mit Moos und Reisig bedecken. Dort schließt sich das Rhinoceros den Bauch auf und wird eine Beute der Javanen.

Ehe wir den Gipfel erreichen, hat sich ein Hagelschauer eingestellt und die Temperatur ist bis auf 7° R. gesunken. Wir gehen noch einige Schritte weiter. Plötzlich hört Wald und Boden auf, der Grund schwindet vor unsern Füßen und scheint bodenlos zu versinken. Der Krater gähnt uns an. Wir müssen uns an den Zweigen der Bäume festhalten oder auf dem Boden niederlegen, um in den Schlund hinabblicken zu können. Sein unerreichbarer Boden verliert sich in nebligem Düster und schimmert nur wenig durch die Dämpfe hindurch, die sich dort leise entwickeln. Alles ist still und öde. Schauerlich schallt das Echo zurück, wenn man einen Stein hinabwirft, oder wenn zuweilen ein Falke (*Falco severus*) sein Gefrächze vernehmen läßt; quer hinüber schwebt er durch den weiten Raum. Nimmt man das Fernrohr zur Hand, so sieht man an manchen Stellen der ungeheuren Kratermauer Schwärme von kleinen Schwaben hin- und herfliegen, die in den Spalten nisten. Außerdem kein lebendes Wesen, kein Geräusch.

Wir befinden uns an der Grenze des Pflanzenreiches auf Java. Nichts erinnert uns in dieser Höhe mehr an das Land der Palmen, an die Glut der tropischen Sonne. Hier umwehen uns kühle, trockne Lüfte, und alle Bäume, die wir am Kraterande sehen, mahnen uns an die nordische Heimat. Nur 10,000 Fuß stehen wir über den Palmenhainen, nur eine halbe Tagereise von ihnen entfernt, und dennoch sind wir in einer andern Welt!